

# Über den Glashof in Kell und die Glasschmelze bei Holzerath

© Dittmar Lauer

Als nach dem siebenjährigen Trierer Schisma<sup>1</sup> im Jahre 1190 der Kanzler am kaiserlichen Hof als Johann I. den Trierer Bischofsstuhl bestieg, widmete er sich sogleich mit aller Kraft seiner neuen Aufgabe, befestigte die Stadt Trier mit Mauern und Türmen, baute u. a. die im Verlaufe der kriegerischen Auseinandersetzungen um die Besetzung des Trierer Bischofsstuhles zerstörte Burg Grimburg<sup>2</sup> wieder auf, gewann durch den Verzicht des Pfalzgrafen Heinrich die Obervogtei über das Trierer Erzstift zurück<sup>3</sup> und tat so alles zur Festigung seiner landesherrlichen Macht und zum Ausbau seines Trierer Territoriums. Gegen Ende seiner Regierungszeit<sup>4</sup> ließ er alle übernommenen und neuen, von ihm erworbenen Besitzungen, Rechte und Einkünfte der Trierer Kirche im sogenannten *liber annalium iurium*<sup>5</sup> aufschreiben.

In einem Aufsatz über dieses älteste Güter- und Zinsverzeichnis der Trierer Erzbischöfe und der trierischen Kirche als Quelle für die Wirtschafts- und Sozialstruktur des Trierer Landes, im Kreisjahrbuch 1967 veröffentlicht, beschreibt und kommentiert Prof. Dr. Richard Laufner den erzbischöflichen Besitz in den insgesamt 22 Gemeinden des damaligen Landkreises Triers.<sup>6</sup> Dabei hebt er das Vorhandensein einer Glashütte in Kell<sup>7</sup> als „wirtschaftsgeschichtlich besonders interessant“ hervor. Schon 1939 hatte sich Josef Steinhausen, der Altmeister der Trierer Archäologie und Siedlungskunde, mit den frühmittelalterlichen Glashütten im Trierer Land beschäftigt,<sup>8</sup> wobei sein Hauptaugenmerk den ebenfalls im *liber annalium iurium* aufgeführten Glashütten bei Kordel und dem saarländischen Fitten galt.<sup>9</sup> Während die frühmittelalterliche

- 
- <sup>1</sup> Nach dem Tode von Erzbischof Arnold 1. im Jahre 1183 entstand in der Trierer Kirche ein Streit um die Nachfolge zwischen dem Trierer Dompropst Rudolf von Wied und dem Grafen Folmar von Blieskastel. Über die zwiespältige Bischofswahl vgl. die *Gesta Treverorum* und, leichter zugänglich, Emil Zenz, *Streifzug durch die Taten der Trierer*, Trier 1989, Seite 59-65.
  - <sup>2</sup> Der Wiederaufbau der Burg Grimburg muss in der Zeit 1190-1192 vorgenommen worden sein, d. h. seit dem Regierungsantritt Johanns 1. und der Ersterwähnung in einer Streitsache zwischen dem Kloster St. Eucharius-Matthias und den Vögten zu Wiltigen wegen der Weidrechte des Benratherhofes, in der Friedrich von Grimburg (*Fridericus de Grinberch*) als Schiedsrichter schlichtet, vgl. Heinrich Beyer, Leopold Eltester und Adam Goerz, *Urkundenbuch zur Geschichte der jetzt die Preussischen Regierungsbezirke Coblenz und Trier bildenden mittelrheinischen Territorien* (zit. MUB), Band 2, Coblenz 1865, Nr. 128, Seite 170.
  - <sup>3</sup> MUB (wie Anm. 2), Nr. 165, Seite 207.
  - <sup>4</sup> Johann 1. starb im Jahre 1212. Zur Datierung vgl. A. Lennarz, *Die Entstehungszeit des Liber annalium iurium archiepiscopi et ecclesiae Trevirensis*, in: *Trierisches Archiv* 28/29, 1919, Seite 1-58.
  - <sup>5</sup> *Liber annalium iurium archiepiscopi et ecclesiae Trevirensis* (Das Buch der jährlichen Rechte des Erzbischofs und der trierischen Kirche), abgedruckt MUB (wie Anm. 2), Nachtrag Nr. 15, Seite 393-428.
  - <sup>6</sup> Richard Laufner, *Erzbischof Johann 1. liebte eine klare Buchführung*, in: *Jahrbuch Kreis Trier* 1967, Seite 124-139.
  - <sup>7</sup> Vgl. MUB (wie Anm. 2) Seite 414 (Kellede: mansu vitri = Glashof).
  - <sup>8</sup> Josef Steinhausen, *Frühmittelalterliche Glashütten im Trierer Land*, in: *Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete*, 14/1939, Seite 29-57.
  - <sup>9</sup> Für Kordel vgl. MUB (wie Anm. 2) Seite 408 (Cordele: glasehuvere) und für Fitten ebd., Seite 395 (Vuchthe: glashuve).

Glasherstellung in diesen beiden Orten relativ ausgiebig erforscht und beschrieben ist, harrt der in der erzbischöflichen Besitzbeschreibung unter Kell aufgeführte Glashof weiterhin einer eingehenden Untersuchung, obwohl, wie Steinhausen anmerkt, diese schon damals durch das Trierer Landesmuseum beabsichtigt war.

Die unter den Ortschaften Kordel, Fitten und Kell aufgeführten Glashöfe sind Teile eines erzbischöflichen Versorgungsrasters, in den die verschiedensten Dienstleistungshöfe eingefügt sind. Gerade in dem um 1212 etwa 200 Menschen zählenden Hochwalddorf Keil fallen neben dem Glashof weitere Höfe mit besonderer Aufgabenstruktur und Abgabeverpflichtung auf.<sup>10</sup> Wenn der Glashof bzw. die Glashütte Flach- und Formgläser für den Trierer Dom und den Palast herstellte, lieferte der auf die Waldbienenzucht<sup>11</sup> spezialisierte Zeidelhof<sup>12</sup> Kerzenwachs für die Kirchen und versorgte die erzbischöfliche Palastküche mit Honig, während der Fischhof für die Versorgung mit fangfrischen Salmen, Muscheln und Bachkrebse zuständig war. Den auf den Forsthöfen sitzenden Bauern dagegen oblagen neben der Waldbewirtschaftung auch Aufsichtsfunktionen und Hilfestellung bei der erzbischöflichen Jagdausführung.<sup>13</sup>

Die Glashöfe unterstanden dem erzbischöflichen Hofkämmerer, dem vornehmlich die grundherrschaftliche Finanzverwaltung oblag. Die Prozedur der Übergabe der fertigen Glasprodukte ist im *liber annalium iurium* genauestens geregelt:<sup>14</sup> Das in den Glashütten hergestellte Glas übergaben die Glashöfer dem Palastpförtner, und dieser leitete es auf Geheiß des Kämmerers weiter an den Dom und den Hof des Erzbischofs und dessen Kaplan.

Neben der Glasherstellung bewirtschafteten diese „Glasbauern“ mit speziellen handwerklichen Fertigkeiten die zum Glashof gehörigen Acker- und Weideflächen. Die Hofgröße darf man im Trierer Land mit 30 Morgen annehmen. Diese Flächen reichten in der Regel für die Nahrungsgewinnung der bäuerlichen Familie und die Natural- und Geldabgaben an den Erzbischof als Grundherrn aus, auch wenn ein Drittel des Ackerlandes wegen der üblichen Dreifelderwirtschaft brachlag.

Die Natural- und Geldabgaben der Glashöfer in Kordel und Kell unterschieden sich nur unwesentlich. Der Kordeler Glashof schuldete dem Erzbischof 4 Solidi, ferner ½ Malter Herrenweizen, 1 ½ Malter Hafer, 3 Masthühner und 15 Eier, während der Glasbauer auf dem Glashof zu

---

<sup>10</sup> Außer dem Glashof sind im *liber annalium iurium* aufgeführt 2 Forstthöfe, 1 Fischhof und 1 Zeidelhof (diese 4 Höfe sind dem bischöflichen Forstamt unterstellt) sowie 1 Kirchhof, 1 Herrenhof, ferner 11 Höfe, von denen 6 Höfe nach Lehnrecht vergeben sind, und 7 weitere Hofstätten sowie 1 Mühle.

<sup>11</sup> Josef Steinhausen, Die Waldbienenwirtschaft der Rheinlande in ihrer historischen Entwicklung, Rheinische Vierteljahrsblätter (zit. RhVJBl) 15/1950, Seite 226-257.

<sup>12</sup> Cyddelhuve = Zeidelhof: MUB (wie Anm. 2) Seite 404.

<sup>13</sup> Die Forsthöfer oder forestarii bildeten ein eigenes Forsthofergericht aus sieben Schöffen, das sogenannte Märzgeding, vgl. die Beschreibung des Amtes Grimburg in Landeshauptarchiv Koblenz (zit. LHAK) 1C/3821, § 26 auf Blatt 10f., und Gottfried Kentenich, Beiträge zur Geschichte des Landkreises Trier, in: Trierische Chronik 9/1913, Seite 85f. Nach dem Forsthöferweistum aus der Regierungszeit des Erzbischofs Johann 111. von Metzenhausen (1531-1540), das in mehreren Abschriften vorliegt (LHAK 1C/3797 und 1D/4049, Landesarchiv Saarbrücken Münchweiler Akten Nr. 378) waren die Forsthöfer zur Weisung der in der Bannforsturkunde des lothringischen Königs Zwentibold aus dem Jahre 897 festgelegten Grenzen verpflichtet. Die letzte förmliche Weisung, verbunden mit einem Beritt der rund 140 km langen Grenzlinie (Luftlinie gemessen) von Tritenheim nach Malborn, Dillingen, Konz und Tritenheim, ist aus dem Jahre 1685 überliefert.

<sup>14</sup> MUB (wie Anm. 2), Seite 401.

Keil neben 3 Denaren folgende Naturalabgaben zu Weihnachten in den Trierer Palast zu liefern hatte: 7 Malter Hafer, 1 Schweineschulter, 1 Denar und 2 Brote.

Im Ort Kell selbst finden sich heute keinerlei Spuren eines Glashofes oder einer Glashütte bzw.- schmelze, und auch in der Gemarkung fällt es schwer, solche nachzuweisen.<sup>15</sup> Dagegen erscheint in dem *Neuwe schafft oder sahlbuch vom Jahre 1589, darin der kelnerey Grimburg renthen und gulten* beschrieben werden, unter dem domkapitulari-schen Ort Schillingen eine *glabhob*, die dem Erzbischof die siebte Garbe schuldet und die in das Spielhaus<sup>16</sup> des Schultheißen von Kell einzufahren ist.<sup>17</sup> Sowohl in dieser Aufstellung des erzbischöflichen Besitzes und der damit verbundenen Abgaben als auch einer jüngeren aus dem Jahre 1755 wird ein Glashof in Kell nicht mehr erwähnt.

Nun liegt aber auf der Gemarkung Holzerath, 500 m vom sogenannten Keller Gebrüch und etwa 2 km vom Schillinger Glashof<sup>18</sup> entfernt, 650 m südlich vom Grindelbach an einem leichten Hang in der Nähe einer Quelle, ein mit Glasbor bezeichnetes Terrain, im Volksmund auch Welscher oder Weischer Bor genannt. Das Keller Gebrüch schiebt sich wie eine Enklave zwischen die Gemarkungen von Holzerath und Schillingen, mit der Keller Kernemarkung nur mit einer 20 m schmalen und 250 m langen, volkstümlich *Schnaulen* genannten Schneise verbunden. Schon Josef Steinhausen macht auf einen möglichen Zusammenhang zwischen dem Keller Glashof des *liber annalium iurium* des Jahres 1212 und dem Holzerather Glasbor aufmerksam mit seiner Annahme,<sup>19</sup> dass Kell einst nach Norden bis in das Gebiet der recht jungen Rodungsdörfer Holzerath und Bonerath gereicht haben könnte.

Bei einer Begehung vor 25 Jahren, der hohe Buchenbestand war gerade abgeholzt, fanden sich am *Glasbor* oberflächlich und im Bereich der Wurzelteller umgestürzter Bäume zahlreiche Scherben von Flach- und Formglas, auch Reste eines Schmelzofens und Mengen von Glas-schlacke sowie kleine Quarzitsteinhalden: eindeutige und unverkennbare Spuren einer Glashütte. Von den aufgelesenen Flachglasscherben unterschiedlichster Grünfärbung sind einige weniger als 1 mm dick, andere weisen eine Stärke von über 4 mm auf, mit aufgewulstem Rand, der wohl Aufschluss über die Gießtechnik des Flachglases geben könnte. Die Glasscherben machen einen frischen Eindruck, ihre Oberfläche ist größtenteils sehr glatt, und nur wenige fühlen sich griffig rau an, wobei man ohne Fachkenntnisse nicht unterscheiden kann, ob dies bei der Herstellung gewollt war oder ob es sich um Ver-

---

<sup>15</sup> Anders verhält es sich bei den Forst-, Fisch- und Zeidelhufen, die Mitte des 18. Jahrhunderts neu abgesteint und verpachtet wurden, so LHAK 1 C/3894: Verpachtung des Fischhofs zu Keil 1755, ebd. 1C/3888: Forsthofgüter zu Keil 1750, ebd. 1C/3817-3818: Grimburger Fischhofgüter und Absteinerung der Forst-, Fisch- und Zeidelhofgüter zu Kell 1745.

<sup>16</sup> Im Mittelalter das Rats- oder Gemeindehaus, in dem die Gerichtsverhandlungen und gewöhnlich auch die öffentlichen Lustbarkeiten stattfanden, vgl. Jacob und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch, Nachdruck der Erstausgabe Leipzig 1905, Band 16, Spalte 2401.

<sup>17</sup> LHAK 1C/3790, Blatt 150.

<sup>18</sup> Der Schillinger Glashof, im Jahre 1589 urkundlich belegt, ist nicht als Katastername übernommen worden, dennoch ist der Name bei den älteren Schillinger Einwohnern noch in Erinnerung.

<sup>19</sup> In: RhVJBl (wie Anm. 11) 9/1939, Seite 188-190.

schleißspuren handelt. Unter den geformten Glasresten fallen besonders solche auf, die stark an Fußstücke karolingischer Trichterbecher<sup>20</sup> erinnern. Weitere Reststücke gewölbten Glases lassen auf einen Gefäßumfang von 10 cm schließen.

Für die Glasherstellung bot der Landstrich zwischen Kell und Holzerath die besten Standortbedingungen. Buchenholz für die Herstellung der in großen Mengen benötigten Pottasche und für die Befuerung der Glasöfen war reichlich vorhanden. Ebenso dürfte es an hohem Farn, der für die Glasbereitung eine wichtige Rolle spielte, nicht gemangelt haben. Quarze von relativer Reinheit kommen noch heute in großen Mengen vor'.<sup>21</sup> Rechnet man das Vorkommen an Kupfer<sup>22</sup> hinzu, das für die Glasfärbung ein wichtiger Bestandteil war, so kann man von nahezu optimalen Voraussetzung für das Betreiben eines Glashüttenbetriebes ausgehen.

Der Holzverbrauch für die Glasherstellung war außerordentlich hoch, und es ist zu vermuten, dass die dem Glasbauer zugeteilte Waldfläche innerhalb weniger Jahre niedergelegt und aufgebraucht war. Was lag nun näher, als die so entstandenen Rodungen als neue Acker- und Weideflächen in Nutzung zu nehmen, das Bauerngehöft zu translozieren<sup>23</sup> und die Glashütte in gehöriger Entfernung neu aufzubauen. Der Glashofpächter wanderte sozusagen mit dem Wald, seine Glashütte trieb er immer weiter in den Wald hinein, und so scheint es schon möglich, dass der Glashof zu Kell, der *mansus vitri des liber anna lium iurium*, die Schillinger *glabhob* von 1598 und die im Distrikt *Glasbor* bei Holzerath liegende Glasschmelze in einem noch näher zu untersuchenden Zusammenhang stehen. Solche Untersuchungen setzen allerdings gezielte archäologische Grabungen und weiteres Quellenstudium voraus. Die bisherigen Erkenntnisse jedenfalls lassen „zusammengenommen eine nicht unbedeutende alte Glasherstellung“<sup>24</sup> erkennen. Für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Hochwaldraumes ist vor allem die Frage von Bedeutung, seit wann die im Jahre 1212 in Kell dokumentierte Glashütte bestand und wie lange die Glasherstellung im Bereich Kell-Schillingen-Holzerath andauerte, wie und auf welche Weise sie von Ort zu Ort wanderte, wann sie endgültig eingestellt wurde und aus welchen Gründen. Von Interesse dürften auch Vergleiche mit den auf der landesherrlichen Burg Grimburg ge-

- 
- <sup>20</sup> Über karolingische Trichterbecher und deren Fortleben auch in ottonischer Zeit vgl. Franz Rademacher, *Die deutschen Gläser des Mittelalters*, Berlin 1933, Seite 5ff. Dass solche in der Kordeler Glashütte hergestellte Trichterbecher im schwedischen Birka gefunden wurden, berichtet Holger Arbmam, *Schweden und das karolingische Reich. Studien zu Handelsverbindungen des 9. Jahrhunderts*, Stockholm 1937; vgl. auch Anton Obser, *Der Hochmark bei Kordel*, in: *Landeskundliche Vierteljahrsblätter* 1968, Seite 89-101.
- <sup>21</sup> Im 19. Jahrhundert wurde aus dem Bereich des alten Amtes Keil quarzhaltiges Gestein wagenweise in die saarländischen Glashütten geschafft. Von der Hochwaldeisenbahn versprach man sich einen profitablen Handel mit dem im Osburger Hochwald reichlich vorkommenden Gestein. Man dachte sogar an die Sprengung der mächtigen Quarzfelspartien Fleischfelsen bei Schillingen und Seiferingstein bei Hinzenburg; vgl. Dittmar Lauer, *Die Hochwaldeisenbahn*, in: *Der Hochwald. Menschen, Landschaft, Geschichte und Kultur*, Trier 1983, Band 1.
- <sup>22</sup> Im Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschung 1857, Seite 81, wird von einem verlassenen Kupferstollen im Kammerwald bei Osburg berichtet, vgl. auch Steinhausen, *Glashütten* (wie Anm. 8), Seite 56.
- <sup>23</sup> Noch Mitte des 19. Jahrhunderts war es gar nicht so selten, dass man die Lehmfachwerkhäuser ab- und an anderem Ort wieder aufbaute, vgl. Otto Beck, *Beschreibung des Regierungsbezirks Trier*, Trier 1869, Band 2, Seite 263.
- <sup>24</sup> RhVJBl (wie Anm. 11), 9/1939, Seite 190.

fundenen Gläsern sein und inwieweit durch eine chemische Analyse der Glasmassen auf eine Herstellung in den Hochwälder Glashütten geschlossen werden kann.

Auf welche Weise sie von Ort zu Ort wanderte, wann sie endgültig eingestellt wurde und aus welchen Gründen. Von Interesse dürften auch Vergleiche mit den auf der landesherrlichen Burg Grimburg gefundenen Gläsern sein und inwieweit durch eine chemische Analyse der Glasmassen auf eine Herstellung in den Hochwälder Glashütten geschlossen werden kann.

Die Tradition der Glasherstellung im Hochwald scheint nicht ganz unterbrochen gewesen zu sein, denn vor dem Jahre 1617 bestand eine Glashütte im Brühler Wald bei Malborn. Pächter war ein gewisser Heinrich Fanckel aus Leiwen, dem als Fachmann der aus dem Schwarzwald stammende Glashüttenmeister Georg Greiner zur Seite stand ZS. Durch Verkauf kam dieses Hüttenwerk im November 1617 in den Besitz des Archidiakons von St. Castor in Karden, Wilhelm Hausmann von Namedy, der das Werk zwei Jahre später mit Konsens des Trierer Erzbischofs und Kurfürsten Lothar von Metternich in eine Eisenhütte umwandelte<sup>25</sup>. An die Glasherstellung in diesem Teil des Hochwaldraumes erinnern die Glashüttenwiese als „die größte Wiese im Hermeskeiler Bistumswald“<sup>26</sup> und der alte Glashüttenweg bei Malborn, der an der ehemaligen sponheimisch-kurtrierischen Grenze „entlang der kleinen zur großen Prims verläuft“.<sup>27</sup>

---

<sup>25</sup> BAT 50,1 Nr. 26.

<sup>26</sup> LHAK 1 C/3814, Blatt 45.

<sup>27</sup> In der Aufnahme und Beschreibung der kurfürstlichen Wälder von 1768, LHAK 1 C/3820, Blatt 60.